

L: 1 Kön 2,1–4 .10–12

Ev: Mk 6,7–13

DER BEGINN DER AUSSENDUNG

Gestern haben wir im Evangelium gehört, wie Jesus in seine Heimatstadt, d.h. nach Nazaret gekommen war und dort, wie zuvor schon an vielen anderen Orten am Sabbat in der Synagoge lehrte. Wir haben auch gehört, dass er dort von seinen Dorfgemeinschaften Ablehnung erfahren hat und keine Wunder tun konnte. Lediglich ein paar Kranke ließen sich von ihm die Hände auflegen und konnten so Heilung erfahren. Mit diesem Besuch in seinem Heimatort ist zugleich ein erster Zyklus abgeschlossen worden, denn seit Jesus aus Nazaret zu Johannes an den Jordan gekommen war, um sich taufen zu lassen, war er nicht mehr daheim. Inzwischen hat sich also viel getan, Jesus hat gelehrt, er hat Menschen von ihren Dämonen befreit, er hat Kranke geheilt – und er hat Jünger gesammelt, aus denen er zwölf Männer speziell zu Aposteln erwählt hat. Dies sollte ein Signal sein, dass nun die messianische Sammlung Israels aus der Zerstreuung erfolgt und ein Neuanfang gemacht wird.

Die Jünger, inklusive derer, die Apostel genannt wurden, waren nun schon eine gewisse Zeit in der Schule bei Jesus. Nun wird wiederum ein Anfang gemacht. Denn wenn man auf den Wortlaut des Urtextes zurückgeht, dann liest man dort: „Jesus rief die Zwölf zu sich und begann sie auszusenden...“ Also wird nun, nachdem der erste Zyklus der Mission Jesu abgeschlossen ist, ein neuer Anfang gesetzt. Jetzt weitet sich der Kreis, der Aktionsradius wird größer, weil nun bereits die ersten Helfer die Botschaft vervielfachen. Was damals begonnen hat, wird auch heute noch fortgesetzt.

Man nennt diese kurze Aussendungsrede auch die „Magna Charta“ der Jüngerschaft. Denn in ihr wird den Aposteln – und freilich allen Jüngern, die später nicht nur zum Hause Israel gesandt sind – gesagt, was zu tun ist: Sie sollen das tun, was auch der Meister getan hat – bis auf einen Unterschied, wie wir gleich sehen werden.

In der Anordnung, außer einem Wanderstab nichts auf die Reise mitzunehmen, wird ein Doppeltes verdeutlicht: Die Jünger haben nichts anderes zu bringen als sich selbst, bei ihnen ist sonst nichts zu holen. Selbst eventuelle Räuber werden enttäuscht. Damals war es sogar so, dass Räuber denen, die noch ärmer waren als sie, eher etwas mit auf den Weg gegeben haben, als ihnen zu schaden. Sie dürfen auch nichts sammeln (darum haben sie keine Vorratstaschen), d.h. der Dienst muss selbstlos sein. Die Jünger können nur dort wirken, wo sie willkommen sind. Sie haben keine Mittel der Macht, denn die einzige Vollmacht, die ihnen Jesus gibt, ist nicht eine Macht über Menschen, sondern über die unreinen Geister. Über die Menschen dürfen sie keinerlei Macht ausüben. Diesen dürfen sie nur dienen. Wenn es heißt, dass sie in den Ortschaften in dem Haus bleiben sollen, wo man sie aufnimmt (an anderer Stelle wird sogar noch verdeutlicht, dass sie nicht von einem Haus in ein anders ziehen sollen) dann bedeutet das, sie sollen nicht gastieren, wo man wohl am besten verköstigt wird. Denn es geht wirklich nur darum, dass sie ihre Sendung erfüllen.

Und diese besteht zum größten Teil darin, das zu tun, was Jesus getan hat. Sie tun es, wie man lesen kann, in der gleichen Reihenfolge, wie sie Jesus auch eingehalten hat. Am Anfang steht der Ruf zur Umkehr, also zur Metanoia, der Sinnesänderung. Mehr nicht. Während es über Jesus bald darauf heißt, dass er mit Vollmacht eine ganz neue Lehre bringt, wird über die Apostel nicht gesagt, dass sie lehrten. Lehrer ist nämlich nur einer: Christus. Aber mit dem Ruf, die Blickrichtung, den Sinn zu ändern, machen sie die Menschen neugierig und bereit, später den aufzunehmen, der die Apostel gesandt hat. Die Neugierde und Offenheit für den Sendenden wird zunehmen, wenn die Leute sehen, was die Apostel im Auftrag Jesu tun: Sie setzen Menschen frei, vertreiben die unreinen Geister und sie wenden sich den Menschen heilend zu. Freilich tun sie das, so wie sie vermögen, mit den Mitteln, die sie kannten. Während Jesus lediglich die Hände auflegt oder ein Wort sagt, salben sie die Leute – wie das damals üblich war – mit Öl. Sie sind also keine Wunderwuzzi geworden, aber sie haben begriffen, dass die Sendung Jesu eine Heilssendung ist, die den Menschen nichts nimmt, sondern alles gibt, was diese brauchen, um zum Leben zu kommen.

Damit haben wir auch für uns einen wichtigen Hinweis: Wir sollen / dürfen die Menschen neugierig auf Jesus machen, wir dürfen ihnen eine Ahnung vermitteln, dass es etwas Gutes ist, sich auf ihn einzulassen, und dass man durch Jesus (und den Vater) nicht bedroht wird. Lehrer sollen wir dagegen keine sein und die Menschen über Gott belehren. Das führt allzu rasch dazu, dass man anderen die eigenen, immer ungenügenden und zu engen Gottesbilder aufdrängt. Wir dürfen ihnen aber helfen, dass sie zu Jesus finden, der ihr wahrer Lehrer sein wird und sie in eine je einzigartige Beziehung zu ihm und zu Vater führen wird.

P. Dr. Clemens Pilar COp